

Goethe und sein Lebensweg vor Weimar

1. Die Vorfahren

Goethes Vorfahren väterlicherseits und mütterlicherseits waren in die obere Patrizierschicht von Frankfurt/M. aufgestiegene ehemalige Handwerker, Weber, Schneider, Metzger, Weinhändler, Gastwirte. Sie hatten väterlicherseits ein beträchtliches Vermögen erwirtschaftet. Die Goethes waren also nur Emporkömmlinge innerhalb dieser bedeutenden Handelsstadt.

Goethes Großvater mütterlicherseits, Dr. Johann Wolfgang Textor, war von 1747 bis 1771 als Schultheiß der oberste Beamte der Stadt Frankfurt/M.. Der Großvater väterlicherseits Friedrich Georg Goethe, geboren 1656, stammte aus Thüringen, war der Sohn eines Hufschmiedemeisters und hatte das Schneiderhandwerk gelernt. Mit 18 Jahren ging er als Schneidergeselle auf die berufliche Wanderschaft. 12 Jahre hatte er als Geselle bei Meistern in Frankfurt, Paris und Lyon gearbeitet. 1686 ließ er sich in Frankfurt/M als Damenschneider und Barockmoden-Schneider nieder und heiratete in 1. Ehe eine reiche Schneiderstochter, die mit ihrer Mitgift den Grundstock für das spätere Vermögen der Familie Goethe legte. 1705 heiratete er zum zweiten Mal, die noch wohlhabendere verwitwete Schneiderstochter Cornelia Schellhorn, geborene Walther, die mit dem Weidenhof das viertbeste Hotel der Stadt und einen einträglichen Weinhandel mit in die Ehe brachte. Der Großvater war also nicht nur ein Damenschneider für die Frankfurter „Haute Volé“ sondern auch Gastwirt und Weinhändler. Und besonders mit dem Weinhandel verdiente Friedrich Georg Goethe in den damaligen unruhigen Zeiten viel Geld. Die Kriege Ludwigs XIV. machten die westlichen Grenzgebiete Deutschlands zu von Kriegswirren ständig bedrohten Gebieten und der Weinhändler Fr. G. Goethe, der sich damals französisiert Göthé schrieb, profitierte von den häufigen Angstverkäufen der Rhein- und Moselwinzer.

Fr. G. Göthé hatte aus seiner 2. Ehe einen älteren Sohn, der schwachsinnig war und im Hause seines jüngeren Bruders zeitlebens lebte, und einen jüngeren Sohn Johann Caspar, geboren 1710. Dem hinterließ er bei seinem Tode 1830 ein Gesamtvermögen (17 Säcke Geld, 2 Häuser, Grundstücke, Hypotheken, Waren und eingelagerte Weine) von um 100.000 damaligen Gulden. Das war verglichen mit den großen Frankfurter Patrizierfamilien ein relativ bescheidener Besitz, aber von diesem Vermögensstock haben alle seine Nachfahren bis 1885, also auch der Dichter und Minister Johann Wolfgang Goethe, gut und behaglich leben können. Dieser finanzielle Grundstock gab ihnen die Sicherheit für ihr finanziell unbeschwertes Leben.

Unter der Wirtschaftsführung Johann Caspar Goethes reduzierte sich dieses Vermögen dann auf ca. 80.000 damalige Gulden, denn 14.000 gab er für den Hausumbau aus (er ließ die beiden nebeneinander stehenden ererbten Häuser zu einem stattlichen Gebäude mit patrizischem Treppenaufgang vereinen), 7.000 Gulden investierte er in die Ausbildung seines Sohnes Johann Wolfgang und anfänglich auch der Tochter Cornelia. Johann Caspar war aber zu umsichtig, als dass er dieses Geld in Säcken im Keller stehen ließ, er investierte es in Grundstücken und Obligationen, was ihm neben der Miete für das eine Haus zusätzlich ein Jahreseinkommen von ca. 2.700 Gulden eintrug. Der Reichs-, Gerichts- und Stadtschultheiß Dr. Johann Wolfgang Textor, der Schwiegervater von Johann Caspar Goethe, hatte zum Vergleich nur ein Jahreseinkommen von 1800 Gulden.¹

Dieser Johann Caspar Goethe hatte eine sorgfältige Erziehung genossen. Ab 1725 besuchte er das lutherische Akademische Gymnasium Casimirianum in Coburg. 1730 begann er ein Jura-Studium in Gießen, das er 1731-35 in Leipzig fortsetzte. 1735 hospitierte/praktizierte er am Reichskammergericht in Wetzlar. 1738 promovierte er in Gießen mit einer lateinischen Dissertation in Gießen. Von 1739 bis 41 schloss sich eine gründlich vorbereitete Reise durch Österreich, Italien und Frankreich an. 1742 erwarb er für 313 Gulden bei Kaiser Karl VII. den Titel eines Kaiserlichen Rates. Danach bemühte er sich vergeblich um eine leitende Stelle in der Frankfurter Stadtverwaltung. Verschiedene Gründe ließen ihn in diesem Bemühen scheitern. 1748 hatte er, als 38-Jähriger, die erst 17-jährige älteste Tochter des damaligen Stadtschultheißes von Frankfurt, Catharina Elisabeth Textor, geheiratet und dadurch wenigstens seine soziale Stellung und sein Ansehen verbessert, auch wenn seine junge Frau nur eine geringe Bildung erhalten hatte. Es blieb ihm aber trotzdem nichts weiter

¹ Zum Vergleich: Ein Maurer verdiente damals in Frankfurt/M im Jahr ca. 200 Gulden (nach Johann Caspar Goethe, *Liber domesticus*, übertragen und kommentiert von Helmut Holtzhauer unter Mitarbeit von Irmgard Möller, Leipzig 1973 S. XIII; zit. nach Jochen Klaus, *Genie und Geld, Goethes Finanzen*, S. 19).

übrig, als sich als vermöglicher Privatier der Erziehung seiner Kinder zu widmen und als ein skurriler und wohlhabender Privatgelehrter seinen geistigen und künstlerischen Interessen zu leben. Er hatte eine große Bibliothek zusammen gestellt, eine Sammlung von Naturalien und Bildern Frankfurter Meister aufgebaut und er hat den italienischen Teil seiner Reise von 1739/40 zusammen mit einem Sprachlehrer auf Italienisch in einem dicken Quartband sorgfältig niedergeschrieben. Für was er sich in diesem Bericht alles interessiert, stimmt merkwürdig mit den späteren Interessen seines Sohnes überein: Naturwissenschaften, die Entwicklung der Naturerscheinungen vom Kleinsten zum Großen, Gesteinskunde. Auch eine Liebelei aus der Ferne mit einer schönen Mailänderin kommt darin vor. (wird fortgeführt)

2. Goethes Jugendjahre

Vom Vater scheint Wolfgang Goethe die in Gesellschaft steife Art sowie die Neigung zum Herumtrödeln ohne dauerhafte anstrengende berufliche Tätigkeit geerbt zu haben. Von der künstlerisch-literarisch begabten, aber nur relativ wenig gebildeten Mutter stammte vermutlich seine musisch-dichterische Begabung, aber auch die Neigung alles Unangenehme in seiner Umgebung zu fliehen bzw. zu ignorieren. Die Mutter hatte, wie damals üblich, mehrere Geburten, aber die meisten ihrer Kinder starben bereits früh. Nur Johann Wolfgang und sein Schwester Cornelia Friederike Christiana wurden erwachsen.

Goethe hatte nur zu seiner Schwester Cornelia eine enge innere Beziehung. Um die Verwandtschaft hat er sich in seinem späteren Leben so gut wie nicht gekümmert. Das Interesse, Familienbeziehungen zu pflegen und nach den Vorfahren zu forschen, fehlte bei J. W. Goethe völlig. Auch seiner Mutter gegenüber hat er eine kaum begreifliche Kühle, ein befremdendes Desinteresse gezeigt. Die letzten 11 Jahre ihres Lebens hat er sie völlig allein gelassen, obwohl er sonst genügend umhergereist ist. Nie hat er von seiner Mutter mit höchstem Lob gesprochen, obwohl er das bei anderen oft tat. Seine Formulierung von seinem Mütterchen, von dem er die Frohnatur geerbt habe, ist bezüglich seiner wahren Haltung ihr gegenüber und seiner wahren Sohn-Natur irreführend. Er bewunderte nur nachträglich die Mutter: „...als sie sich ihren Tod selbst ankündigte, habe sie ihr Leichenbegräbnis so pünktlich angeordnet, dass die Weinsorte und die Größe der Brezeln, womit die Begleiter erquickt werden sollten, genau bestimmt war“. Diese Bewunderung von Seiten Goethes blieb seiner Frau Christiane versagt, obwohl sie ähnlich vorausgedacht und vorausgeplant hat.² Auch bezüglich seiner Eltern und seiner Verwandtschaft wird Goethes Verhaltens-Methode erkennbar, eine vergangene Lebensstufe hinter sich zu lassen wie eine abgestreifte Schlangenhaut.³

Goethe wurde streng lutherisch erzogen, zeigte aber schon früh Zweifel am christlichen Glauben. Seine Haltung zum Christentum blieb zeitlebens kritisch, distanziert bis ablehnend. Er erhielt unsystematisch durch seinen Vater und Privatlehrer den in seinen Kreisen üblichen Unterricht in verschiedenen alten und neuen Sprachen (Latein, Griechisch, Hebräisch, Englisch, Französisch), zudem im Reiten, Fechten und Tanzen. Musik lag ihm nicht.

Schon als Kind begeisterte er sich für Literatur, die er in der Bibliothek seines Vaters reichlich fand, besonders für Klopstock und Homer. Mit 14 Jahren bewarb er sich um die Mitgliedschaft in der „Tugendhaften arkadischen Gesellschaft“, wurde jedoch wegen „Ausschweifung“ (was das auch immer in einem Alter von 14 Jahren bedeuten mag) abgewiesen.

Schon früh entwickelte der junge J. W. Goethe eine Opposition zum Vater wegen dessen autoritärem Erziehungsstil. Dabei darf nicht übersehen werden, dass der junge Goethe von der Erziehung seines Vaters, dessen universeller Bildung und dessen Bibliothek und Sammlungen sehr viel profitiert hat. Der Vater wollte gerne, dass sein Sohn erfolgreicher als er den Weg ging, den er versucht hatte. Dem jungen J. W. Goethe, der lieber Philosophie in Göttingen studiert hätte, wurde nur die Möglichkeit angeboten, wie der Vater in Leipzig Jura zu studieren. Am 30. September 1765 reiste J. W. Goethe in Begleitung eines bekannten Buchhändler-Ehepaares mit der Postkutsche nach Leipzig ab. Er habe die Stadt gleichgültig hinter sich gelassen, als wenn er sie später nie mehr betreten wolle, bemerkte Goethe dazu im Alter⁴.

² N. S. Damm, S. 509.

³ Nach Friedenthal, S. 13.

⁴ Goethes Werke, Weimarer Ausgabe von 1887 – 1919, Abteilung I, Band 27, S. 44

3. Goethe als Student

Die Stadt Leipzig galt als reich und weltoffen, an welchem Ruf die Messen sicher Anteil hatten. Sie war mit ihren damals 28.000 Einwohnern und 600 Studenten eine bedeutende größere Universitätsstadt und das damalige Zentrum der deutschen Aufklärung und des literarischen Rokoko. Gottsched und Gellert waren angesehene Professoren. Die Leipziger Studenten galten als stutzerhaft und geckenhaft. Dementsprechend fiel der Neuankömmling Goethe in dem modebewussten Leipzig durch seine aus Frankfurt mitgebrachte altväterliche Kleidung auf und wurde Zielscheibe zunehmender Spottlust. Der neue Studiosus, der von seinem Vater mit einem monatlichen Salär von 100 Gulden generös ausgestattet war, viele seiner Mitstudenten mussten mit der Hälfte und weniger auskommen, hatte keine Probleme, seine altmodische Kleidung gegen eine neomodische umzutauschen.

Der junge Goethe studierte in Leipzig Jura, aber nachlässig. Lieber hörte er Poetik-Vorlesungen und nahm an künstlerischen praktischen Kursen teil. Von einem disziplinierten Studium, wie es sich der Vater wünschte, war die Realität weit entfernt.

In Leipzig trat der 17-jährige Goethe sehr selbstbewusst auf. Als Anfangsquartier wählte er ein bekanntes Hotel⁵ und als zu bezahlenden Mittagstisch den des ehemaligen Universitätsrektors. Ab Ostern 1766 wechselte er in das Gasthaus von Christian Gottlob Schönkopf, in dessen Tochter Anna Catharina (Käthchen) Schönkopf sich Goethe bald heftig verliebte. Es kam bald auch zu einer offiziellen Verlobung. Doch dann kamen in dem jungen Goethe jene Ängste vor Verlust von Freiheit und Ungebundenheit hoch, die ihn immer wieder veranlassten, sich aus einer emotionalen Bindung mit einer Frau zurückzuziehen, sobald es „gefährlich“ für seine Unabhängigkeit wurde. Im März 1767 unternahm Goethe eine 12-tägige Reise nach Dresden, angeblich um sich die dortigen Kunstsammlungen anzusehen, in der Realität vermutlich mehr eine Flucht vor dem quälenden Liebensverhältnis mit Käthchen, ein Grundmuster seiner späteren Fluchten vor inneren und äußeren Problemen. Die Verlobung wurde wieder gelöst. Später hat der alte Goethe in *Dichtung und Wahrheit* dieses erste Scheitern damit begründet, dass die sozialen Unterschiede zwischen ihm und der Gastwirtstochter zu groß gewesen wären. Aber im Unterschied zu später stürzte ihn dieser Konflikt in eine gefährliche innere Krise. Goethe schrieb später in *„Dichtung und Wahrheit“*, er habe auf manch unsinnige Weise versucht, „in seine physische Natur zu stürmen, um der sittlichen etwas zu Leide zu tun“. Das habe sehr viel zu den folgenden „körperlichen Übeln“ beigetragen, die seine Gesundheit ernsthaft bedroht hätten.⁶ Was der späte Goethe damit genauer gemeint hat, ist nicht ganz klar. Jedenfalls hat auch die tolle und völlerische Lebensweise des jungen eingebildeten und unreifen Studenten Goethe mit zu den bald folgenden körperlichen Übeln beigetragen. Kurz nach seiner Ankunft in Leipzig 1765 schrieb der 16-jährige J. W. Goethe in einem Brief vom 21. 10. 1765 angeberisch an seinen Jugendfreund Johann Jakob Riese, dass er in Leipzig „große Figur“ mache. Und weiter berichtet er großspurig, dass er an „Gesellschaften, Concert, Comoedie, bey Gastereyen, Abendessen, Spazierfahrten“ so viel wie möglich teilnehme. Das sei köstlich, sei aber auch alles sehr kostspielig und sein Geld fließe dahin. Er habe weiter einen teuren (kostbaren) Tisch. „Merkt einmahl unser Küchenezettel. Hüner, Gänße, Truthahnen, Endten, Rebhühner, Schnepfen, Feldhüner, Forellen, Haßen, Wildpret, Hechte, Fasanen, Austern pp. Das erscheint Täglich. nichts von anderm groben Fleisch ut sunt Rind, Kälber, Hammel, pp. das weiß ich nicht mehr wie es schmeckt. Und diese Herrlichkeiten nicht teuer, gar nicht teuer“.⁷

Selbst wenn man von diesem Brief eine tüchtige Portion Prahlerei abzieht, lässt dieses Schreiben doch das Anspruchsniveau an das Leben des jungen Goethe erkennen, ein Anspruchsniveau, das sich durch sein ganzes Leben hinzieht. Bescheiden gegenüber dem Leben ist Goethe nie gewesen, das hat er nur seinen dichterischen Gestalten zugemutet.

Doch der junge Goethe fühlte sich zunehmend kränklicher. Im Alter, aus der Distanz, schrieb er darüber: „Schon von Hause hatte ich einen gewissen hypochondrischen Zug mitgebracht, der sich in dem neuen sitzenden und schleichenden Leben eher verstärkte als verschwächte. Der Schmerz auf der Brust, den ich seit dem Auerstädter Unfall von Zeit zu Zeit empfand und der, nach einem Surz mit dem Pferde, merklich gewachsen war, machte mich mißmutig. Durch eine unglückliche Diät

⁵ Gasthaus „Zur Großen Feuerkugel“

⁶ Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, I, B. 27, S. 112.

⁷ Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, IV, Bd. 1, S. 14f.

verdarb ich mir die Kräfte der Verdauung; das schwere Merseburger Bier verdüsterte mein Gehirn, der Kaffee, der mir eine ganz eigne triste Stimmung gab, besonders mit Milch nach Tisch genossen, paralyalisierte meine Eingeweide und schien ihre Funktionen völlig aufzuheben⁸, so daß ich deßhalb große Beängstigung empfand, ohne jedoch den Entschluß zu einer vernünftigeren Lebensart fassen zu können⁹. Eine moderne Lebensweise nach Rousseau mit Kaltbaden, einem harten Lager und leichten Zudecken scheint alles verschlimmert zu haben.¹⁰

Im Juli 1768 unterbrach ein Blutsturz abrupt das Studentenleben des 19-jährigen Goethe. Er scheint mehrere Tage zwischen Tod und Leben geschwebt zu haben. Dann brach er sein Studium krankheitsbedingt ab und kehrte Anfang September nach Frankfurt zurück und verbrachte anderthalb Jahre zu Hause. Da im Januar 1769 ein erneuter Rückfall seiner Erkrankung eintrat, zog sich seine Genesung noch monatelang hin.

Welche Krankheit er hatte, ist bis heute unklar. Wikipedia spricht von einem Blutsturz, was aber zu einfach erscheint. Das ist eine antiquierte pauschale Diagnose für eine (Tuberkulose-) Erkrankung im Lungenbereich mit Bluthusten. Friedenthal hat gründlicher recherchiert (s. nachfolgend nach Friedenthal):

In einem eigentümlichen Zwielicht brachte Goethe die nächsten neun Monate in Frankfurt hin. Er war krank heimgekommen, heiter zugleich, wie er sagte; er vertraut sich der Fürsorge der Schwester und Mutter an und war gereizt über die Ungeduld des Vaters, der den „Kränkling“ nun doch bald wieder auf der Universität sehen und von hypochondrischen Klagen nichts hören wollte. Denn die Krankheit war auch ein willkommener Schutz vor den pflichtgemäßen Studien, der ausgiebig wahrgenommen wurde. Was ihm eigentlich gefehlt hat, ist auch von den Medizinern, die sich mit seiner Krankengeschichte beschäftigt haben, nicht klar festgestellt worden; seine eigenen Angaben sind unklar genug und von anderen liegen keine Mitteilungen vor. Goethe hat immer viel über seinen Gesundheitszustand geklagt, über die Zähne, die ihm zeitlebens zu schaffen machten und denen damals auch niemand helfen konnte, über Husten und Verdauungsbeschwerden, die später einige der großen Krisen hervorriefen. Ein schwerer Hypochonder war er jedenfalls und das Wort „heiter“, das er so sehr liebt, ist mehr ein Wunsch als Realität.

Aber er war damals in Frankfurt nicht nur ein eingebildeter Kranker. Eine Geschwulst an der Halsseite musste geschnitten werden. Ein weiterer Arzt behandelte die Lunge. Als Tuberkulose der Lunge und der Halslymphdrüsen wird die Krankheit am plausibelsten gedeutet. Dazu kam noch eine schwere Verstopfung, der man damals hilflos gegenüber stand.

Es gibt auch eine andere Deutung der Krankheit und sie soll nicht unerwähnt bleiben. Die Hauptrolle spielt dabei ein „Don Sassafras“, den Goethe bei den Leipziger Liebhaberaufführungen einige Male gespielt hat. Sassafras war ein bekanntes Antiluetikum (Mittel gegen Syphilis) der Zeit. In seinem Brief an seinen jungen Freund Breitkopf äußert Goethe sich kurz nach seiner Rückkehr darüber warnend und über die Gefahr, dass man sich in Leipzig leicht infizieren könne. Hatte Goethe sich infiziert und vielleicht zu viel von diesem Antiluetikum genommen?

Er langweilt sich sehr in der Krankenstube, und so macht er eifrig Verse. Goethe, bei aller ungeheuren Tätigkeit seines Wesens, hat sich oft gelangweilt, das Wort kehrt immer wieder. Kühn hat er auch die Langeweile als „Mutter der Musen“ gefeiert.

Die Frankfurter Mädchen erscheinen ihm auf einmal steif nach den beweglichen, hellen Sächsinen, über die er in Leipzig geseufzt hatte. Halbherzig versucht er mit einer weiteren Freundin seiner Schwester, Charitas Meixner, ein wenig zu liebeln, denn ein junger Herr darf nicht ohne eine „Kleine“ sein. (n. Friedenthal, S. 56 -58).

Nach seiner langsamen Genesung reiste er im Frühjahr 1770 er nach Straßburg, um dort sein Studium abzuschließen. Diesmal hatte er „nur“ einen monatlichen Wechsel von 90 Gulden zur Verfügung, von denen er aber auch in der damals 43.000 Einwohner zählenden Stadt Straßburg mit ihren 500 Studenten überdurchschnittlich gut leben konnte.

⁸ Dieses Unverträglichkeits-Phänomen müsste nach modernen Forschungsergebnissen genauer interpretiert werden.

⁹ Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, I, Bd. 27, SW. 185f.

¹⁰ Nach Jochen Klauß, S. 23.

Aber auch hier betrieb er seine Studien wieder nachlässig. Seit September 1770 begann ein näherer freundschaftlicher Kontakt mit Herder, der sich in Straßburg einer Augenoperation unterziehen wollte. Mehr beeindruckten ihn die Hinweise von Herder auf Shakespeare, auf die Mythen, Sagen und Lieder der Völker als Hinweise auf ihr Wesen. Auf der Suche nach mündlich weiter gegebenen Liedern wurden weite Landpartien unternommen. Bei einer solchen Landpartei hielt sich Goethe Anfang Oktober 1770 erstmals in Sesenheim auf, wo er sich in Friederike Brion, die jüngere Pfarrerstochter, verliebte.

Mehrmalige Besuche in Sesenheim im November und Dezember 1770 vertieften das Liebesverhältnis. Ein mehrwöchiger Aufenthalt Goethes im Sesenheimer Pfarrhaus vom 18. Mai bis zum 29. Juni 1771 war der Höhepunkt der Beziehungen und nach dortiger landläufiger Auffassung galten Friederike und Goethe als verlobt. Goethes charmantes Auftreten, seine elegante Kleidung, sein freundliches Wesen und vor allem seine finanzielle Großzügigkeit gewannen ihm bald die Herzen der dortigen Landleute. Von der wichtigsterischen finanziellen Großzügigkeit des 20-jährigen Goethe berichtet folgende überlieferte Erzählung: Die Burschen des Dorfes machten jedes Jahr im November hinter der Kirche ein großes Feuer und sprangen mit Stangen darüber. Goethe war im November 1770 auch bei diesem Brauch dabei und bemerkte unter den Zuschauern sechs Frauen mit alten, zerrissenen Strohhüten. Er veranlasste daraufhin einen Bauern mit Namen Wolf, den Frauen die Strohhüte abzunehmen und ins Feuer zu werfen, was auch bis auf eine Frau, die sich ihren Strohhut auf keinen Fall abnehmen ließ, gelang. Darauf zückte Goethe seinen Geldbeutel und gab jeder der Frauen 2 Thaler, also insgesamt knapp ein Viertel seines monatlichen Unterhaltgeldes. Das verwandelte die sauren Mienen der fünf Frauen natürlich in frohen Jubel.¹¹

Seine juristische Doktorarbeit wurde wegen gewagter freigeistlicher Thesen nicht einmal zur Prüfung und Zensur angenommen. Ein Theologieprofessor der Universität Straßburg bezeichnet den Studenten Goethe als überwitzigen Halbgelehrten und wahnsinnigen Religionsverächter. So konnte Goethe nur durch eine mündliche Disputation in Latein am 6. August 1771 das Lizentiat beider Rechte erwerben.

Vermutlich am 7. August weilte Goethe zum letzten Mal kurz in Sesenheim und reiste dann am 9. August nach Frankfurt ab. Der Abschied war kühl, Goethe reichte Friederike vom Pferd herab die Hand. Für die verlassene Friederike, die zu dieser Zeit verständlicherweise sehr krank war, bedeutete dieser Abschied und diese Trennung eine schwere Kompromittierung vor den Dorfbewohnern.

Es spricht für die menschliche Größe von Friederike und der gesamten Familie Brion, dass Goethe 1779 anlässlich seiner 2. Italienreise unangemeldet noch einmal Friederike und die Familie Brion in Sesenheim aufsuchen und sogar im Pfarrhaus übernachten konnte/durfte. Vermutlich war ihm immer noch schuldhaft bewusst, wie unfair er sich gegenüber Friederike verhalten hatte und versuchte, durch seinen Besuch Friederikes Ansehen vor den Dorfbewohnern wieder etwas zu normalisieren.

Aber wie oberflächlich Goethe das damalige schwärmerische Verhältnis empfunden hatte, zeigt seine rückblickende Darstellung dieses Wiedersehens im Alter. „Die Zweite Tochter vom Hause hatte mich ehemals geliebt schöner als ichs verdiente, und mehr noch als andre an die ich viel Leidenschaft und Treue verwendet habe, ich musste sie in einem Augenblick verlassen, wo es ihr fast das Leben kostete, sie ging leise darüber hinweg mir zu sagen was ihr von einer Krankheit iener Zeit noch überbliebe, betrug sich allerliebste mit soviel herzlicher Freundschaft vom ersten Augenblick an da ich ihr unerwartet auf der Schwelle ins Gesicht trat, und wir mit den Nasen aneinander stieszen dass mirs ganz wohl wurde.“¹²

Goethes Freundschaften, Liebeleien, Liebschaften, Liebesverhältnisse und Abenteuer sind bisher meist zu viel entschuldigt und überhöht worden, weil Goethe sie jeweils selber überhöht empfunden und später teilweise überhöht dichterisch verarbeitet hat.¹³ In Wirklichkeit waren sie mental, emotional und literarisch überhöhte Casanoviaden. Goethe war letztlich ein oberflächlicher egoistischer Abenteurer, der ständig das beglückende Gefühl des „Verliebtseins“ suchte und genoss

¹¹ Grumach, Ernst und Renate (Hrsg.), 1965-77: Goethe, Begegnungen und Gespräche, Band 1-5, Berlin; hier Bd. 1, S. 167.

¹² Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, IV, Bd. 4, S. 66f.

¹³ S. z.B. in der Gretchen-Tragödie, Faust I, und in der Treulosigkeit Weislings an Marie, der Schwester von Götz von Berlichingen.

und der dabei keinerlei Rücksichten und Hemmungen kannte und sich selber in seine kurzfristigen oder zeitlich begrenzten Gefühle hineingesteigert hat, genau wissend, dass er über kurz oder lang die jeweilige Affäre beenden würde. Einige seiner Beziehungen scheinen auch bewusst aus praktischen Kalkül heraus gepflegt worden zu sein. Dass es dabei teilweise nicht oder relativ wenig zu sexuellen Kontakten gekommen zu sein scheint hat mit Goethes spezifischer sexueller Persönlichkeitsstruktur zu tun.¹⁴

In Frankfurt angekommen stellte Goethe am Tag seines 22. Geburtstages, also am 28. August 1771, beim Reichsstädtischen Schöffengericht den Antrag auf Einrichtung einer Advokatur. Bereits am 31. August wurde dem Antrag zugestimmt und am 3. September wurde der junge Advokat vereidigt. Goethes Advokatur dauerte also von Anfang September 1771 bis Oktober 1775. Unterbrochen wurde sie durch ein freiwilliges Rechtspraktikum am Reichskammergericht in Wetzlar von Mai bis September 1772, welches der Vater finanzierte.

Die Kosten für Goethes Studien in Leipzig und Straßburg sind mit 6.000 bis 7.000 Gulden veranschlagt worden, pro Jahr also mit wenigstens 1.200 Gulden.¹⁵ Dazu kamen dann noch die Kosten für den Aufenthalt in Wetzlar. Man kann also von 7.000 Gulden ausgehen, die der Vater bisher für die Ausbildung seines Sohnes ausgegeben hatte.

Goethes Start als junger Anwalt in Frankfurt/M. hatte die besten Voraussetzungen. Seine verwandtschaftlichen Beziehungen zum Rat der Stadt, zum Frankfurter Schöffengericht, zum Stadtschultheißenamt, der rechtskundige und beschäftigungshungrige Vater und weitere Bekanntschaften waren überdurchschnittliche Empfehlungen. In diesen juristischen Anfangsjahren erhielt Goethe etwa acht bis neun Prozessvertretungen, wovon ein eigener bescheidener unabhängiger Lebensunterhalt möglich gewesen wäre. Später wären mit großer Wahrscheinlichkeit mehr und größere Verfahren hinzu gekommen und damit auch größere Honorare. Aber in den ersten 4 Jahren als junger Anwalt erhielt J. W. Goethe von seinem Vater immer noch monatlich 100 Gulden zusätzlich gezahlt.

Der junge Advokat Goethe scheint nicht ungeschickt seine Mandanten vertreten zu haben. Nach im Frankfurter Stadtarchiv gefunden Akten von 28 Prozessen, an denen Goethe als Advokat beteiligt war, wird ihm bescheinigt, dass er mit Klarheit, Präzision und Sicherheit des Urteils schrieb, dass er die rein menschlichen Verhältnisse geltend zu machen versuchte, dass er gerne an den gesunden Menschenverstand und an das natürliche Gefühl appellierte, dass er den Gegner nicht schonend zu behandeln pflegte und zumindest in einem Fall so schwungvoll und rhetorisch überzogen seine Partei vertrat, dass er sich einen ernsten Gerichtsverweis einhandelte. Und Goethe scheint nach dem Urteil seines Schwagers Georg Schlosser teilweise mehr als Schriftsteller denn als nüchterner Advokat an seine Fälle herangegangen zu sein.¹⁶

Da es damals in Frankfurt keine mündlichen Verhandlungen gab, tauschten die streitenden Parteien lange Schriftstücke aus. Der Rechtsgang verlief also schwerfällig und die Honorare richteten sich nach dem Umfang, also nach der Seitenzahl der Schriftstücke/Stellungnahmen. Deswegen wurden solche Schriftstücke oft auch in vergrößerten oder breiteren Buchstaben verfasst. Seine schriftstellerische Begabung hätte Goethe also damals nützen können.

Den bisherigen monatlichen väterlichen Zuschuss von 100 Gulden hatte Goethe auch insofern nötig, als er durch seine ersten schriftstellerischen Erfolge kein Geld verdiente. 1773 war Goethes „Götz von Berlichingen“ als Privatdruck erschienen. Goethe hatte einen Kredit aufnehmen müssen, um die Kosten für das Papier zu bezahlen. Auch die „Leiden des jungen Werthers“ brachten Goethe nur geringfügige finanzielle Gewinne.

Als der junge Advokat im Herbst 1775 der Einladung des jungen Herzogs von Weimar folgte, gab er zum Kummer des Vaters diese hoffnungsvolle Juristen-Karriere auf. Den bisherigen monatlichen Wechsel von 100 Gulden zahlte ihm der Vater aber trotzdem weiter, wenn auch widerwillig.

¹⁴ Das Bild von sich als eines bis in die Mitte seines Lebens rein platonisch liebenden Mannes hat Goethe bewusst geschaffen. Siehe dazu das Kapitel über seine reale Sexualität.

¹⁵ Nach Klauß, Jochen, 2009, S. 26.

¹⁶ Nach Klauß, Jochen, 2009, S. 27f.